

Die kleine freiwirtschaftliche Bibliothek

Wege zur Natürlichen Wirtschaftsordnung
bzw. Marktwirtschaft ohne Kapitalismus

zusammengestellt
von
Tristan Abromeit

Dezember 2007

www.tristan-abromeit.de

Text 56.17

(1 +56 +1 Seiten)

Irving Fisher

Feste Währung

Illusion und Wirklichkeit

(Deutsch) 1948

Titelseite des Sonderdruckes aus „Der Dritte Weg“ 12 / 1980

BÜCHER DER FREIHEIT

Irving Fisher

FESTE WAHRUNG

Illusion und Wirklichkeit



FREIHEIT-VERLAG HEIDELBERG

**In dieser Schriftenreihe ertönen
an der Schwelle einer neuen Zeit
Stimmen aus Vergangenheit und Gegenwart
für den Menschen als Individuum
und die Idee seiner inneren und äußeren Freiheit,
damit wieder zu lebendiger Wirklichkeit werden
die zwei verfälschten und verschütteten Begriffe:**

FREIHEIT UND MENSCHLICHKEIT

Irving Fisher

FESTE WÄHRUNG

Illusion und Wirklichkeit

FREIHEIT-VERLAG . HEIDELBERG

3. AUFLAGE

**Verfasser: Irving Fisher, geb. 1867 in Saugerties,
NY., em. Professor der Yale-Universität, USA.
Lizenz US Nr. 17 (Kurt Sellin). Alle Rechte vor-
behalten: Juni 1948. Auflage 5000. Druck:
Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei.**

VORWORT DES VERLAGES

Dr. Irving Fisher war Professor der Yale-Universität und gilt als einer der bedeutendsten Volkswirtschaftler der USA und der Welt. Er ist bekannt geworden durch seine wissenschaftlich begründete Forderung und seine praktischen Bestrebungen nach einer Index-Währung. Diese besteht darin, daß die Währungsverwaltung eines Landes darauf abzielt, den durchschnittlichen Preisstand der Waren, gemessen an einer Index-Zahl der Waren-Preise (z. B. Großhandelsindex oder Lebenshaltungsindex) auf gleicher Höhe zu halten.

Irving Fisher hat als erster selbst fortlaufend Indexzahlen errechnet und veröffentlicht. Er hat sich aber nicht mit der Theorie begnügt, sondern in der Praxis mit Erfolg versucht, seinen Erkenntnissen Geltung zu verschaffen. Er hat Index-Löhne eingeführt, die ersten Index-Anleihen in den USA veranlaßt und die praktische Währungspolitik vor allem unter dem Präsidenten Roosevelt mit seinen Vorschlägen befruchtet. Daneben arbeitete er in der Festwährungsbewegung der USA, die eine Stabilisierung des durchschnittlichen Preisstandes anstrebte.

In Deutschland ist die Stabilisierung des durchschnittlichen Preisstandes eine Forderung des Freiwirtschaftsbundes, der sich auf die Theorien von Silvio Gesell stützt. Irving Fisher hat, ebenso wie John Maynard Keynes (England), als einer der wenigen Volkswirtschaftler von internationalem Ruf

die Theorien Silvio Gesells anerkannt und sich dafür eingesetzt. Er schrieb von sich, er sei nur „ein bescheidener Apostel des Kaufmanns Silvio Gesell“.

Die vorliegende Schrift besteht aus einigen Kapiteln, die dem unter Mitarbeit von Hans R. L. Cohnen geschriebenen Buche „Stable Money“ entnommen sind, das 1934 in den USA und 1937 in Deutschland unter dem Titel „Feste Währung — Zur Entwicklungsgeschichte der Idee“ erschienen ist. Die Auswahl wurde so getroffen, daß die grundlegenden Gedanken des Verfassers zur Geltung kommen und ein Überblick über die Lebensarbeit des Gelehrten möglich wird.

Irving Fisher gebraucht in seiner Schrift Ausdrücke wie „Wertbefestigung, Kaufkraft des Geldes, wertbeständig, wertunbeständig“ lehnt sich also an die Terminologie der Werttheorie an. Dies könnte zu Mißverständnissen führen. Unter dem an sich vieldeutigen Wort „Wert“ versteht der Verfasser immer das, was wir mit dem eindeutigen Begriff „Preis“ bezeichnen. Der „Wert“ des Geldes ist immer eine bestimmte Menge Waren für eine bestimmte Menge Geld. Der Preis des Geldes wird in Waren und der Preis der Waren in Geld ausgedrückt. Die Tauschgleichung des Verfassers macht dies deutlich.

Die vorliegende Schrift scheint uns heute in Deutschland besonders wichtig. Wir stehen in dem Währungswirrwarr, den uns das Hitler-Reich hinterlassen hat. Dabei spielt auch die „Geld-Illusion“ eine bedeutende Rolle. Aus dem Wirrwarr muß so bald wie möglich ein gangbarer Weg gefunden werden. Dazu soll die Schrift beitragen.

DIE ILLUSION DES GELDES

Als vor ungefähr zehn Jahren Owen D. Young aufgefordert wurde, in der Festwährungsbewegung¹⁾ mitzuarbeiten, ging er auf den Vorschlag lebhaft mit folgenden Worten ein:

„Man braucht mich nicht erst für diese Sache zu gewinnen, denn ich halte sie — vom Standpunkt der Wirtschaft aus gesehen — für die allerwichtigste in der Welt. Was mich davon überzeugte, war meine Erfahrung in Deutschland bei der Dawes-Kommission. Es wurde mir klar, daß eine wertbeständige Mark das einzige große Erfordernis war. Sogar die Arbeiter hatten dies schließlich eingesehen. Bei der furchtbaren Geldentwertung lautete ihre Klage, daß sie keine Möglichkeit sähen, etwas für schlechte Zeiten zurückzulegen, ja daß sie nicht einmal das bei etwaigem Familienzuwachs benötigte Geld beschaffen könnten. Die Mark entwertete sich rascher als sie gespart werden konnte.“

Andere, welche wie Owen D. Young die Geldentwertung aus eigener Anschauung kennengelernt oder welche Bücher über Wertbefestigung des Geldes gelesen hatten, traten gleichfalls gerne der Festwährungsbewegung bei. Aber solche Leute waren dünn gesät. Die große Masse des Volkes war „nicht daran interessiert“, weil ihnen weder für die Tat-

¹⁾ Näheres siehe Kapitel: „Meine Lebensarbeit für die Festwährung.“ (Der Verlag.)

sache noch für die Nachteile schwankenden Geldes je die Augen aufgegangen waren.

Es wird daher zwei Arten von Lesern dieses Buches geben: einige wenige, die sich schon mit der Frage nach einer festen Währung beschäftigt haben und die wissen, daß es — wirtschaftlich gesehen — „die wichtigste Sache in der Welt ist“ und eine große Anzahl von Leuten, welche sich mit der Frage vorher nicht beschäftigten und die wissen möchten, was es damit für eine Bewandnis hat.

Von der letzteren Gruppe wird kaum irgendeiner je die große Bedeutung des Gegenstandes, von dem dieses Buch handelt, ermessen können, bevor er nicht zur ersten Gruppe gehört, mit anderen Worten, bevor es ihm nicht zum Bewußtsein gekommen ist, daß er sein ganzes Leben lang das Opfer der „Geldillusion“ gewesen ist. Diese Illusion besteht in der Anschauung, daß die Geldeinheit sich immer gleich bleibt, so daß sie als Wertmaßstab für andere Dinge dienen kann und daß sie selbst nicht gemessen zu werden braucht.

Wir können zwei extreme Beispiele der Geldillusion anführen, eines aus Deutschland, das andere aus den Vereinigten Staaten. Im Jahre 1922 bereisten der Verfasser dieses Buches und noch ein amerikanischer Volkswirtschaftler, Professor Frederick W. Roman, Deutschland, hauptsächlich, um zu erfahren, ob der Durchschnittsdeutsche bemerkt hätte, daß die Mark gefallen war. Bis zu dem Zeitpunkt hatte die Mark tatsächlich 98% ihrer Vorkriegskaufkraft eingebüßt. Wir stellten jedoch fest, daß von 20 deutschen Frauen und Männern mindestens 19 keine Ahnung

davon hatten, daß mit ihrer Mark irgend etwas vorgegangen war.

Natürlich wußten die Deutschen alle, daß die Preise gestiegen waren, genau wie wir alle „wissen“, daß die Sonne „aufgeht“. Aber sie waren der Meinung, daß diese Preissteigerung nur mit Angebot und Nachfrage von Waren etwas zu tun hätte. Ihre Berechnungen waren verwirrt. Ein Kaufmann, der einen Artikel für eine Mark einkaufte und später für drei Mark verkaufte, glaubte einen Gewinn erzielt zu haben, während er in Wirklichkeit einen Verlust erlitten hatte, weil die Mark zwischen Einkauf und Verkauf so bedeutend gesunken war. Hinsichtlich des wahren Geheimnisses der hohen Preise — der Geldinflation, welche das Sinken der Mark verursachte — hatten sie überhaupt keine Vorstellung.

Ein Jahr später, im Jahre 1923, ging ihnen fast über Nacht ein Licht auf, daß weniger die Waren im Preis gestiegen, als die Mark gesunken war, genau wie ein Schuljunge plötzlich darauf kommt, daß Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, die er so deutlich sehen zu können glaubte, eine Sinnestäuschung ist, und daß sich in Wirklichkeit die Erde dreht. Von da ab fingen sie jedoch an, die Mark nicht in Waren, sondern in amerikanischem Dollar, das heißt in Gold, zu messen.

Diese Erfahrung gab der deutschen Öffentlichkeit einen ungefähren Begriff von einer schwankenden Mark und flößte ihr eine heilsame Angst vor der Inflation sowie auch vor der „Scheinkonjunktur“ ein, die mit der Inflation Hand in Hand geht. Leider war diese Art der Wertbestimmung der Mark der Festwährungsbewegung nicht förderlich, sondern

war eher ein Rückschlag für sie; denn sie begünstigte den Aberglauben, daß das Gold wertbeständig sei, und zwar bloß deshalb, weil in den Jahren 1922 bis 1923 das Gold weniger in seiner Kaufkraft schwankte als die Papiermark. Es war ganz natürlich, daß das deutsche Volk die Mark mit dem nächstliegenden Wertmaßstab maß, an den es denken konnte — nämlich irgendein anderes Geld. Man konnte von ihm nicht erwarten, daß es etwas von den Indexzahlen wußte, an denen man die Kaufkraft der Mark viel besser hätte messen können. Sogar die Volkswirtschaftler hatten ja erst ein paar Jahre vorher angefangen, einen ernsthaften Gebrauch von den Indexzahlen zu machen.

In den Vereinigten Staaten haben wir einen dem deutschen entgegengesetzten Anschauungsunterricht genossen. Während in Deutschland eine mehr als 99prozentige Markentwertung nötig war, um einer größeren Anzahl Deutscher klarzumachen, daß mit der Mark und nicht mit den Waren eine Veränderung vor sich gegangen war, war in Amerika eine Steigerung der Kaufkraft des Dollars um mehr als 75% nötig, bis eine winzige Minderheit unserer Bürger aufwachte. Als im Jahre 1933 Präsident Roosevelt an die Londoner Wirtschaftskonferenz drahtete, er sei unbedingt für eine Beherrschung der Kaufkraft des Dollars, waren die dortigen „Sachverständigen“ in der Mehrzahl vor den Kopf gestoßen, trotz der Tatsache, daß Professor Cassel, der schwedische Reichsbankpräsident Rooth, Per Wijkman und andere Sachverständige aus Schweden bereit waren, zu beweisen, daß ihr Land seine Krone bereits auf Grund einer die Lebenshaltungskosten darstellenden

Indexzahl stabilisiert hatte. Die einzige Stabilisierungsart, welche der Durchschnittsteilnehmer an der Konferenz fassen konnte, war die Stabilisierung im Verhältnis zum Golde, das heißt, die Stabilisierung auf Grund der Geldeinheiten anderer Länder (Befestigung des Wechselkurses).

Indessen hätte sich niemand deutlicher ausdrücken können als Präsident Roosevelt, als er an die Londoner Konferenz funkte, er sei für „einen Dollar, der nach einem Menschenalter noch genau die gleiche Kauf- und Schuldentilgungskraft besitze wie der Dollar, den wir in allernächster Zeit zu erreichen hoffen“. Obwohl der Präsident den gleichen Gedanken oftmals ausgesprochen hat, so daß Millionen und aber Millionen ihn vernommen haben müssen, und obgleich sein Einfluß auf die Gedankenwelt der Durchschnittsmenschen bei weitem größer ist als der irgendeines anderen Mannes in Amerika oder fast sogar in der Welt, ist man trotzdem im allgemeinen immer noch selbst dem bloßen Gedanken einer festen Währung gegenüber schwerhörig — bloß weil hinter dem Ohr ein Gehirn liegt, worin als festverwurzelter Bestandteil der geistigen Ausrüstung die nahezu unausrottbare „Geldillusion“ verankert ist.

Geld- und Bankwesen sind für den Durchschnittsmenschen so geheimnisvoll, daß von ihnen als einzige volkstümliche Auffassung nur die des „Tabu“ besteht, die der alten Ansicht von Recht und Unrecht entspricht. Die volkstümlichen Begriffe, einschließlich der dem durchschnittlichen Bankfachmann eigentümlichen, sind so primitiv wie der Aberglaube eines russischen Bauern vor dem Weltkrieg. Solche Ansichten sind: „Es ist Ehrensache, am Gold fest-

zuhalten" (anstatt an einer festen Währung); „Inflation ist immer falsch" (selbst wenn damit die Deflation korrigiert wird); „Wir dürfen nicht an der Währung herumflicken" (selbst wenn sie der Verbesserung bedarf); „Uneinlosliches Papiergeld ist ungesund" (selbst wenn es wertbeständig ist); „Geld sollte Hartgeld sein" und dergleichen mehr. Aber über die grundlegenden Richtlinien, auf denen solche Vorschriften beruhen, falls überhaupt welche vorhanden sind, oder selbst über die geschichtlichen Erfahrungen, die zu diesen Vorschriften führten, befindet er sich in gottbegnadeter Unkenntnis. Und so hinterließ die unheilvolle Inflation in Deutschland nur eine Lehre: „Geht ja nicht mehr vom Gold ab." Dies war der „Goldkomplex".

Aber glücklicherweise gibt es außer dieser naiven und unvernünftigen Einstellung im Volke immer ein paar seltene Menschen, welche die Lehren aus der Geschichte ziehen. Genau wie vor 70 Jahren die Stadt New York ihr Gesundheitsamt im Anschluß an eine Seuche erhielt, so wie viele Städte nach einem Schadenfeuer zu einer guten Feuerwehr gelangen, und genau so wie das Rettungswesen zur See nach dem Untergang der Titanic besonders gepflegt und verbessert wurde, so kann ein kaufkraftbestandiger Dollar erst kommen, wenn die Geldunsicherheit so verheerend gewirkt hat, daß einige führende Männer sich veranlaßt sehen, sich von der Geldillusion freizumachen. Kein Bankfachmann wie Governor Strong oder Governor Rooth und kein Präsident wie Roosevelt hätte die Wertbefestigung des Geldes ohne vorausgehende Erschütterungen dieser Art durchführen wollen oder können.

Außer der Loslösung unserer Führer von der Geldillusion und außer der Verdrängung roher Tabus durch ein besseres Verständnis der Währungsfrage ist ein tieferer Einblick in die durch eine schwankende Währung verursachten Mißstände nötig — Mißstände, welche gemeinhin falschen Ursachen zugeschrieben werden.

Jede Inflationszeit hat für die Gläubigerschicht und die den Gläubigern verwandte Volksschicht einschließlich der Sparguthabenbesitzer, erschütternde Folgen, während jede Deflationszeit die gleichen erschütternden Folgen für die Schuldnerschicht und die den Schuldnern verwandte Volksschicht, einschließlich der Landwirte, der Geschäftsleute und Aktionäre, zeitigt. Der Gehaltsempfänger verliert in beiden Fällen — während der Inflation durch die hohen, den Gehältern weit vorauseilenden Lebenshaltungskosten und während der Deflation durch die Arbeitslosigkeit. Sowohl Inflation wie Deflation schädigen schließlich alle Volksschichten, weil sie das ganze Wirtschaftsgetriebe aus dem Geleise werfen. Die „Scheinkonjunktur“ der Inflationszeit hat Deutschland und die jüngst vergangene Deflation hat Amerika ausgepumpt.

Das vorliegende Buch soll nicht so sehr eine Geschichte dieser Erschütterungen sein, welche auf eine schwankende Währung zurückzuführen sind und von Millionen nichtsahnender, der Geldillusion zum Opfer gefallener Menschen erlebt wurden, als vielmehr eine Geschichte der Bemühungen einiger weniger Menschen, solche Erschütterungen zu beseitigen oder zu verhindern. Es ist jedoch zu hoffen, daß einmal ein Geschichtsschreiber von Beruf eine

Geschichte des Wirkens schwankender Währung in der Geschichte selbst schreiben wird. Einige von uns, die dieses Gebiet vorläufig überschauen, sind der Überzeugung, daß für den Wirtschaftsgeschichtsschreiber eine reiche Ernte herangereift ist. Er wird finden, daß andere Geschichtsschreiber, die der Geldillusion verfallen sind oder die Geldwirtschaft gänzlich unberührt ließen, wiederholt bei bedeutsamen geschichtlichen Ereignissen das Wesentliche übersehen haben. Sogar heute sind sich nur wenige darüber klar, daß der Fall Hoovers und der Aufstieg Roosevelts nichts wesentlich anderes war als die politische Auswirkung einer Dollardeflation. Wenn wir für unsere eigene Zeit so blind sein können, sollten wir uns nicht darüber wundern, daß die Geschichtsschreiber mit verbundenen Augen von den alten bis in die neueren Zeiten über die vielen aufeinanderfolgenden Hügel und Täler der Inflation und Deflation hinwegeilten.

Nur gelegentlich taucht diese Währungsfrage wirklich an die Oberfläche. Einige Geschichtsschreiber sind sich tatsächlich klar darüber, daß die Deflation Bryan, den Präsidentschaftskandidaten der Demokraten, politisch „werden“ und die nachfolgende Inflation ihn „sterben“ ließ. Einige Wirtschaftsgeschichtsschreiber haben darauf hingewiesen, daß die Kriegsinflation nach dem Krieg eine mit einer Krise endende Scheinkonjunktur hervorruft, — zum Beispiel nach den Napoleonischen Kriegen im Jahre 1818, nach dem Krimkrieg im Jahre 1859, nach dem Bürgerkrieg im Jahre 1866, nach dem Deutsch-Französischen Krieg im Jahre 1873, nach dem Weltkrieg im Jahre 1920.

Aber die Geschichte ist ebenso erfüllt von wenigen hervorstechenden Beispielen riesiger, aus schwankender Währung entspringenden Störungen. Was hat die deutsche Moral 1918 bis 1920 schließlich gebrochen, wenn nicht das Sinken der Mark, das als solches unerkannt blieb, aber unter dem Ruf „Schiebertum“ gebrandmarkt wurde? Was denn anderes als Deflation bereitete dem Kommunismus den Weg, und was entzog ihm die Grundlage, wenn nicht Inflation? Was denn anders als ein sinkender Rubel führte in Rußland zum Bolschewismus? Lord D'Abernon, einer der tüchtigsten Kenner des Geldwesens in England, ging so weit, zu behaupten, daß nach seiner Ansicht 80% der sozialen Unzufriedenheit nach dem Kriege in Europa auf diese Ursache zurückzuführen sei. Was brachte England in erster Linie eine Labour-Regierung? Was hat in Irland die erste Unzufriedenheit unter den Bauern verursacht und was hat später diese Unzufriedenheit zur Revolution getrieben? Was hat Regierungen gestürzt und die vielen Revolutionen in ganz Europa seit dem Weltkrieg verursacht?

Es wird natürlich nicht behauptet, daß eine schwankende Währung allein den Ausschlag in der Wirtschaft gibt. Es wird nur behauptet, daß sie wegen der Geldillusion eine wichtige Rolle spielt und daß sie ziemlich allgemein nicht beachtet wird; infolgedessen sollte die Geschichte aller wichtigen Zeitabschnitte mit steigenden und fallenden Preisen erneut von Geschichtsschreibern, die ihre Augen nicht vor den nunmehr bekannten Auswirkungen der Inflation und der Deflation verschließen, bearbeitet werden.

Es wird auch nicht behauptet, daß eine feste Währung ein Allheilmittel sei. Sie wird jedoch vieles bereinigen und in weitem Maße für alles, was sonst noch nötig ist, den Blick schärfen, wie der Verfasser dieses Buches im Jahre 1919 in der Schrift „Stabilisierung des Dollars“ festgestellt hat: „Es ist keine Rede davon, daß die Befestigung der Kaufkraft des Dollars jede Reibung auf finanziellem, geschäftlichem und industriellem Gebiet beseitigt, noch viel weniger als Ersatz für fortschrittliche Wirtschaftsführung dient. Eine kaufkraftbeständige Geldeinheit wäre ebensowenig ein Ersatz für die Fruchtbarkeit des Ackers wie ein einheitliches Getreidemaß. Dennoch wird ein verläßliches Getreidemaß mittelbar sogar die Bodenbestellung fördern; und ein einwandfreier Dollar würde ein jetzt auf unserer Erzeugungskraft liegendes schweres Hemmnis aus dem Wege räumen und so mittelbar jede Erzeugung fördern. Zuverlässige Gewichte, Maße und Währungen schalten jene riesigen Verluste aus, welche sich von der Unsicherheit herleiten, und von allen sich aus unsicheren Maßeinheiten im Handel ergebenden Verlusten sind die aus einem unsicheren Dollar die größten und schwersten.“

DIE BEDEUTUNG WERTBESTÄNDIGEN GELDES

**Wertbeständigkeit ausgedrückt
im Gewicht von Edelmetallen
oder in fremder Währung**

Wenn der Ausdruck Wertbeständigkeit in bezug auf Geld verwendet wird, dann bedeutet er in seinem allgemeinsten Sinne die Aufrechterhaltung des Geldwertes einem gewählten Maßstab gegenüber. Jahrhundertlang haben die Edelmetalle als derartige Maßstäbe gedient. Die älteren Befürworter der Wertbefestigung wie zum Beispiel Oresme, Kopernikus und Gresham haben sich daher für die Beibehaltung eines festgelegten Gewichtes und Metallfeingehaltes bei den im Umlauf befindlichen Münzen eingesetzt. Als das Papiergeld an die Stelle der Münzen getreten war, wurde die Wertbeständigkeit des Geldes gleichbedeutend mit der Einlösbarkeit des Papiergeldes in Münzen von gleichbleibendem Gewicht und Feingehalt.

Als die Edelmetalle (besonders Gold) international als Geldwertmaßstab Geltung erhielten, wurde die Festigkeit der fremden Wechselkurse, also das Umtauschverhältnis einer Goldwährung zu einer anderen, das Kennzeichen der Geldwertbeständigkeit, und diese bloß verhältnismäßige Wertbefestigung wurde selbsttätig durch Goldverschiffungen erreicht.

Die angeblichen Vorteile fester Wechselkurse bei der Abwicklung des zwischenstaatlichen Handels haben die Aufrechterhaltung dieser Art von Wertbeständigkeit schrittweise zum Hauptzweck der Geldverwaltung gemacht. Einige Länder, welche wenig oder kein Währungsgold besaßen, handhabten ihre Währungen sogar so, daß feste Wechselkurse mit Goldwährungsändern aufrechterhalten wurden. Auf diese Weise wurden ihre Währungen mittelbar in Beziehung zum Gold durch die Wirkung der sogenannten „Goldkernwährung“ befestigt.

Wenn eine Währung im Hinblick auf eine einzige Ware, wie zum Beispiel Gold oder Silber, befestigt wird, dann fällt oder steigt ihre Kaufkraft zu allen anderen Waren mit den Schwankungen des Angebotes und der Nachfrage beim gewählten Metall. Solche Schwankungen des Geldwertes, das heißt Schwankungen seiner Kaufkraft, haben zu allen Zeiten einen schädlichen Einfluß auf die gesellschaftlichen Verhältnisse gehabt, und als Ergebnis davon erwachte die Nachfrage nach einer Geldart, die nicht in bezug auf eine bestimmte Gold- oder Silbergewichtsmenge, sondern im Hinblick auf die Kaufkraft befestigt wäre.

Wertbeständigkeit im Hinblick auf die Kaufkraft

bis in die jüngste Zeit herein hinderte die Schwierigkeit, diese Kaufkraft des Geldes den Waren gegenüber messen zu können, an der Erkenntnis, bis zu welchem Grade Geldwertschwankungen für eine große Zahl wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Mißstände verantwortlich zu machen seien. „Die Preise steigen“ oder „die Preise fallen“ pflegte man zu sagen, wenn tatsächlich die Kaufkraft des Geldes gefallen oder gestiegen war. „Zu viele Waren (Überproduktion)“ war scheinbar die sinnfällige Erklärung für niedrige Preise; „Warenmangel und Schiebertum“ waren die für hohe Preise angeführten Gründe. Und doch war an der Störung in Wirklichkeit Geldknappheit (Deflation) und Geldüberangebot (Inflation) schuld. Wie schon betont, verleitet die „Geldillusion“ zu der Annahme, daß Geld an und für sich stabil sei, und man blickt auf die Waren als die Ursache aller Preisschwankungen.

Dennoch hat jeder Inflations- und Deflationsabschnitt seine Verfechter einer Währung hervorgebracht, die eine unveränderliche oder weniger veränderliche Kaufkraft besitzen würde, und ihre Zahl wuchs, wenn die Währungsschwankungen bedenklicher wurden. Aber erst als man allgemein den Wert der Indexzahlen bei der Bestimmung der Kaufkraft des Geldes erkannte, konnte das Bedürfnis nach einem Geld, das in dieser Hinsicht fest ist, greifbare Formen annehmen.

Hauptsächlich diese Art von Wertbefestigung versucht die vorliegende Schrift zu schildern. Der Aus-

druck „Wertbefestigung“ bedeutet daher überall, wo er vorkommt, nur Befestigung der Kaufkraft des Geldes, mit anderen Worten, den völligen Wegfall von Inflation und Deflation des Geldes. Neben Wertbefestigung in bezug auf Gold und Wertbefestigung in bezug auf Kaufkraft hat es zahlreiche weitere Pläne und Bestrebungen hinsichtlich der Wertbefestigung des Geldes gegeben. Man braucht hier nur zu erwähnen: Bimetallismus, Symmetallismus, Arbeitsstandard, Festlegung des Geldwertes auf einen bestimmten Bruchteil des Nationalvermögens. Auch gleitende Löhne und ähnliche Versuche, die Geldwertänderung zu überwinden, kann man ebenfalls Wertbefestigungsmaßnahmen nennen. Es würde uns zu weit von unserem Thema abbringen, alle diese Vorschläge im einzelnen zu beschreiben. Sie werden nur insofern erwähnt, wie sie auf die Entwicklung des Wertbefestigungsgedankens im Hinblick auf die Kaufkraft (das heißt also Wertbefestigung in bezug auf den allgemeinen Warenpreisstand) unmittelbaren Einfluß ausübten.

Die Gegner der Wertbefestigung haben häufig das ganze Problem wertbeständigen Geldes entweder als nicht vorhanden oder als unlösbar abgetan. Die jüngste große Deflation war indes ein bitterer Beweis dafür, daß das Problem besteht.

Geldwertbefestigung bedeutet im Kern die Schaffung einer unveränderlichen oder wenig veränderlichen Werteinheit oder eines ebensolchen Wertmaßes. Zur Zeit ist die Wirtschaftswissenschaft noch in der Lage einer Wissenschaft, die keine verlässliche Maßeinheit besitzt, um ihre Berechnungen durchzuführen.

Ungenauigkeit des Wertmaßstabs im Vergleich mit anderen Maßstäben

Eine Notiz der „United Press“ aus London vom 2. Mai 1932 stellte fest, daß auf Grund der Tatsache, daß von 1852 bis 1932 das englische Einheitsmaß (der imperial yardstick) sich um zwei Zehntausendstel eines Zolls in der Länge verkürzt hätte und das britische Normalpfund (imperial standard pound) ein Fünfmillionstel seines Gewichts verloren hätte. Daher sollten Nachbildungen beider Wertmaße Gegenstand wissenschaftlicher Beobachtungen sein, die sich über eine Dauer von neun Monaten erstreckten. Ziel der Beobachtungen wäre, Ersatzmaße zu finden, die unveränderlich wären.

Weiter erwähnte der Bericht, daß Versuche eines Lichtwellenmaßstabes eine Genauigkeit von einem Viertelmillionstel Zoll erreicht hätten, und daß neuere Untersuchungen die Genauigkeit des Lichtwellenmaßes erhärtet hätten. Das Problem, ein genaues Längenmaß zu erhalten, wird also schrittweise, im Fortgang mit den Entdeckungen der Wissenschaft gelöst. Ähnliche wissenschaftliche Methoden gebraucht man, um das Gewicht und selbst die Zeit genauer zu messen.

Anders jedoch ist die Sachlage bei unserer Wertmessung. Ein Grund hierfür liegt zweifellos darin, daß das Problem, ein Wertmaß zu bestimmen, sehr verwickelt ist und erst in neuerer Zeit durch die Entwicklung der Indexziffern eine Lösung fand. Ein weiterer Grund ist, daß man die Lösung nicht den Geldwissenschaftler, sondern anderen überließ. Ein

dritter Grund ist, daß die Leute im allgemeinen gar keine Ahnung davon haben, daß das Geld sich überhaupt im Werte ändert.

Wie sehr man dieses Problem vernachlässigte, kann man ohne weiteres sehen, wenn man die Kaufkraft unseres Dollars, die unsere Werteinheit bildet, in ein anderes Maß überträgt. Zwei Zehntausendstel Zoll Veränderung im Metermaß (eines Yardstocks) genügte zur sofortigen Beschaffung eines besseren Maßstabes. Wenn wir die Kaufkraft des Dollars den Waren gegenüber während des Jahres 1913 durch die Länge 36 Zoll ausdrücken, dann wäre die Länge dieses Wertmaßstabes während 36 Jahren wie folgt gewesen:

1896	51 Zoll	1922	23 Zoll
1913	36 Zoll	1929	20 Zoll
1920	19 Zoll	1923	27 Zoll ²⁾

²⁾ Diese Zahlen sind einem Buche von Professor Edwin Walter Kemmerer entnommen. Edwin Walter Kemmerer, *Kemmerer on Money*, Philadelphia, The John Winston Company, 1934, S. 10.

DER WEG ZUR FESTEN WAHRUNG

Wie der Leser vielleicht bemerkt hat, gab es und gibt es noch viele widersprechende Ansichten über die Frage wertbeständigen Geldes. Einige Leser mögen fragen, wie es möglich ist, solche Meinungsverschiedenheiten zu erklären. Ich kann natürlich diese Frage nur von meinem eigenen Gesichtspunkt aus beantworten.

In erster Linie muß sich jede neue Idee durchkämpfen. Andrew D. White schrieb ein spannendes Buch³⁾, das fast gänzlich diesem Streitsatz gewidmet ist. Wir alle wissen, wie die Entwicklungslehre und die Keimlehre sich durchkämpfen mußten.

In zweiter Linie hat, wie bereits betont wurde, der Gedanke des wertbeständigen Geldes ein außergewöhnliches Hindernis in der „Illusion des Geldes“. Es darf daran erinnert werden, daß die entsprechende Vorstellung, die Erde sei flach und unbeweglich, jahrhundertlang die Verbreitung der Theorie des Kopernikus aufgehalten hat. Da dies nun einmal soweit ist, ist das Erstaunliche nicht, daß eine so große Mehrheit von Menschen sich noch einbildet, der Dollar sei unbeweglich, sondern daß eine so große Minderheit schon gelernt hat, daß er es nicht ist. Als ich 1912 auf einer Tagung der Amerikanischen Volkswirtschaftlichen Vereinigung gefragt wurde, wie lange es dauern werde, bis die Festwährung geschaffen würde, antwortete ich lachend:

³⁾ A History of the Warfare of Science with Theology in Christendom, D. Appleton and Co., New York, 1896; Bd. I und II.

„Neunhundert Jahre“. Und damals hatte ich noch keine Ahnung vom hemmenden Einfluß der „Geldillusion“. Aber 19 Jahre später kam wirklich eine Stabilisierung (in Schweden); obwohl die meisten Schweden, wie die meisten Amerikaner, sie noch nicht verstehen — und dies trotz der Tatsache, daß 40 Jahre vorher ihr großer Volkswirtschaftler, Knut Wicksell, sein epochemachendes Werk geschaffen hatte.

Zu diesen beiden Haupthindernissen — nämlich daß eine neue Idee Zeit braucht, um sich auszubreiten und noch mehr Zeit, wenn die Idee sich einer besonderen Illusion gegenüber sieht — kommt noch ein drittes, nämlich die sogenannte Preisverwirrung, das heißt die Unfähigkeit, die Bedeutungen von Einzelpreis und allgemeinem Preisstand voneinander zu unterscheiden.

Der aufmerksame Leser muß viele Fälle derartiger Verwirrung im Laufe dieser Geschichte bemerkt haben. Das Kongreßmitglied Strong erzählt mir, daß ein hierhergehörender Fall auf einer Tagung mit der Bundesreserveleitung zutage trat, als bei seinem Versuche, den Plan wertbeständigen Geldes durch Gleichsetzung mit einem festen Preisstand zu erklären, einer seiner Hörer sagte: „Kongreßmitglied Strong, wollen Sie vielleicht gar, daß die Regierung den Weizenpreis festsetzt?“ Darauf schaute das Kongreßmitglied Strong verzweifelt auf Governor Strong, der mit einem bezeichnenden Augenzwinkern antwortete. Die Festsetzung des Weizenpreises oder irgendeines anderen Preises ist viel schwieriger als das Festsetzen des allgemeinen Preisstandes, geradeso wie es viel schwieriger (ja geradezu un-

möglich) ist, eine kleine Welle an der Oberfläche eines Mühlteiches festzulegen, als den Wasserstand des ganzen Teiches zu regeln.

Die Preisillusion führt zur Geldillusion zurück. Das bedeutet, daß die meisten Leute, wenn sie davon reden, der Weizenpreis werde durch Angebot und Nachfrage bestimmt, vergessen, daß diese — der Preis und das Angebot und die Nachfrage — teilweise vom Geld abhängen und so teilweise auf dem Dollarangebot und der Dollarnachfrage beruhen. Der Dollarwert (der umgekehrte Preisstand) ist ein Faktor in jedem Einzelpreis. Niemand kann im Verständnis für das Problem wertbeständigen Geldes weiterkommen, wenn er nicht sein Hirn von dem Gedanken freimacht, daß Angebot und Nachfrage nach Waren den Preisstand festlegen. Außerdem macht die Festlegung des Preisstandes keinerlei Überwachung der Produktion, noch den Kauf von Überschußzeugnissen zum Zwecke der Preistreiberi nötig. Noch weniger sollten wir bei Wiederherstellung des Preisstandes versuchen, ihn dadurch zu heben, daß wir Baumwolle, Weizen oder anderen Reichtum zerstören. Das läuft auf Abschaffung der Armut inmitten der Fülle durch Vernichtung der Fülle hinaus; wogegen wahre Reflation⁴⁾ das Geld reichlich macht, um die reichlichen Güter kaufen zu können.

⁴⁾ Reflation wurde von Irving Fisher und anderen Volkswirtschaftlern während der Wirtschaftskrise von 1929 bis 1932 gefordert. Darunter wurde eine Währungspolitik verstanden, die zur Ankurbelung der Wirtschaft und zur Wiederherstellung eines gerechten Verhältnisses zwischen Gläubiger und Schuldner zunächst den in die Knie gesunkenen Preisstand (Deflation) durch Geldvermehrung auf den alten Stand vor der Deflation heben sollte, um diesen dann zu stabilisieren. (Der Verlag.)

Eine weitere gewöhnliche Verdrehung des Gedankens der Geldwertbeständigkeit ist die unbestimmte Vorstellung, daß etwas Unnatürliches und somit Ungeeignetes oder Unmögliches darinliegt. Es ist wahr, daß jede Einheit willkürlich ist. Es gibt kein „natürliches“ Meter und kein „natürliches“ Kilowatt. Somit auch keinen „natürlichen“ Dollar. Aber es ist bestimmt nichts Unnatürliches oder Ungeeignetes, das Meter, das Kilowatt oder den Dollar vor der Veränderung zu bewahren. Wir können gewöhnlich aus dem Dollar machen, was wir wollen, gerade so wie wir aus dem Metermaß machen können, was wir wollen.

Aber einige Wirrköpfe, die nur halb überzeugt sind, nehmen eine halbe Haltung ein. Sie geben zu, daß auf den Preisstand durch Geld- oder Kreditkontrolle ein gewisser Einfluß ausgeübt werden kann, aber sie fürchten, da dieser Einfluß nur einer unter vielen ist, daß andere und größere Kräfte die Überwachung umstoßen könnten. Wie ist es möglich, so folgern sie, daß ein so kleiner Einfluß, wie eine leichte Änderung im Zinssatz oder in der Menge der Offenermarkt-Operationen der Bundesreserve das Währungsschiff steuern kann? Man könnte genau so gut fragen: Wie ist es möglich, daß ein kleiner Einfluß, wie eine leichte Wendung des Ruders, ein Schiff steuern kann, trotz der mächtigen Kräfte von Wind und Wellen?

Endlich finden wir Leute, die sich so entschlossen gegen eine Geldstabilisierung stemmen, daß sie behaupten, die Wertunbeständigkeit habe überhaupt keine Bedeutung. Ein Verfasser gesteht in vollem Ernst, daß er nicht einmal wisse, was Inflation und

Deflation bedeuten. Wie soll man sie dann messen? Dies ist ungefähr genau so, wie wenn man gesteht, den Unterschied zwischen einem großen und einem kleinen Schiff nicht zu kennen, ehe man zuvor nicht genau niedergelegt hat, wie die Größe zu messen sei — nach der Länge des Schiffs, nach Bruttotonnage, nach Nettotonnage oder nach Kubikinhalt.

Ein anderer Verfasser gesteht, er fände, daß überhaupt keine Messung möglich sei, da alle Indexzahlen bedeutungslos seien, da sie durch Zusammenzählen ungleicher Dinge wie Pferde und Äpfel zustande kämen. Dies ist genau so, als ob man sagt, daß es so etwas wie einen Preis für Brot oder einen Preis für Käse gäbe, aber nichts derartiges wie einen Preis für Käsebrot oder für ein belegtes Brot, das viele Zutaten enthält oder für eine Mischung aus vielen Waren, oder für eine ganze Ladung gemischter Güter — einschließlich Pferde und Äpfel.

Eine Indexzahl ist einfach das Verhältnis des Preises einer solchen umfassenden Ladung in einer bestimmten Zeit zu ihrem Preise in einer anderen Zeit. Der Dollar ist wertbeständig oder fest, wenn man mit ihm stets einen feststehenden Teil dieser Ladung kaufen kann. Ich werde nie vergessen, was ein anderer Volkswirt mir erzählte, nachdem er mit einem unserer führenden Bankpräsidenten Golf gespielt hatte. Der letztere fragte plötzlich: „Was ist eine Indexzahl?“ Das ist natürlich, als ob er praktisch gefragt hätte: „Was ist ein Dollar?“ Im Hinblick auf das bisher Gesagte besteht wenig Grund zur Verwunderung, weshalb so viele gebildete und intelligente Menschen noch nicht vom wertbeständigen Gelde überzeugt sind. Sie sind einfach auf diesem Sondergebiet noch nicht wirklich „gebildet“.

Wir haben jetzt sechs Gründe gesehen, die die Meinungsverschiedenheiten über wertbeständiges Geld erklären — nämlich:

1. seine offenbare Neuheit
2. die Geldillusion
3. die Preisverwirrung
4. die scheinbare Unnatürlichkeit der Dollarstabilisierung
5. seine vermutliche Abhängigkeit von so vielen unkontrollierbaren Kräften
6. seine Bedeutungslosigkeit.

Neben diesen Gründen ließen sich noch andere finden — besonders wenn ich eine Psychoanalyse der einzelnen betreiben wollte.

Da die Studierenden die Grundlagen des Sachgebietes einzeln nacheinander lernen, ändern sie gewöhnlich ihre Einstellung völlig und dauernd. Major Bellerby sagt, „einmal ein Anhänger der Festwährung, immer einer“. Der Präsident einer der größten Lebensversicherungsgesellschaften erklärte auf einer Versammlung der Vereinigung für wertbeständiges Geld eine Stunde lang mit demütiger Offenheit, wie erst vor ein paar Wochen seine Augen durch einen jungen kanadischen Bankier geöffnet worden seien.

Es scheint mir, daß es so unvermeidlich wie eben alles Menschliche ist, daß man eines Tages der Geldillusion Herr wird, zumindest ebenso völlig wie die Illusion des Sonnenauf- und Sonnenuntergangs überwunden worden ist; daß daher fast jeder gebildete Mann oder jede gebildete Frau wissen wird, daß Gold nicht wertbeständiger ist als Kupfer; daß die Stabilisierung oder die Standardisierung des Geldes

genau so selbstverständlich durchgeführt werden muß wie die Standardisierung des Meters und des Kilos; daß die jüngsten Verlautbarungen gewisser Bankiers mit der gleichen Belustigung aufgenommen werden wie die Äußerungen des Governors und Vize-Governors der Bank von England bei der Vernehmung zum „Barrenbericht“ im Jahre 1810; daß sich die Welt wundern wird, weshalb ein so einfacher Plan wie wertbeständiges Geld je Gegnerschaft gefunden hat.

Es scheint mir auch, daß gewisse bestimmte Schlüsse bezüglich wertbeständigen Geldes so unbestreitbar sind wie die Umdrehung der Erde — Schlüsse wie zum Beispiel, daß auf dem Tiefstand dieser Depression eine ausgleichende Aufwärtsreflation⁵⁾ des Preisstandes nötig war; daß die Wertunbeständigkeit des Dollars ausgeglichen werden kann, daß sie ausgeglichen werden sollte, daß alle Korrekturen durch Geld- oder Kreditmittel gemacht werden sollten, nicht aber dadurch, daß man die Güter knapp werden läßt (dies beides ist verwechselt worden; das erste ist lediglich die Zurückführung der Einheit zur Einkommensmessung auf den Normalstand, das zweite ist die Verminderung des Einkommens selbst); daß die Gewinnbegrenzung auf eine Verzögerung der Wiederbeschäftigung hinausläuft.

Aber es werden natürlich immer einige ehrliche Meinungsverschiedenheiten bleiben; denn an der Grenzlinie jedes Gebietes unbestreitbarer Wahrheit besteht ein strittiges Gebiet. Dies ist selbst in der Astronomie und in anderen „exakten Wissenschaften“ so.

⁵⁾ Siehe Fußnote 4. (Der Verlag.)

Unter den strittigen Fragen sind folgende: Was ist eigentlich der beste Anhaltspunkt zur Messung von Wertbeständigkeit und Wertunbeständigkeit? Welche Geld- oder Kreditmittel wendet man am besten an?

Bei verschiedenen Fragen habe ich meine eigene Meinung von Zeit zu Zeit geändert und besonders, ob man mit der Stabilisierung auf eine internationale Verständigung warten soll. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen erscheint es mir, daß für jedes Land der schnellste Weg, stabiles Geld in der ganzen Welt zu erhalten, der ist, wenn man seinen eigenen Preisstand, seine eigene Methode zur Messung des Preisstandes und seine eigene Methode, ihn zu erhalten und zu überwachen, wählt. Wenn etwa Schweden, Amerika und das britische Weltreich ihre Stabilisierungen durchgeführt haben, wird der Rest der Welt zweifellos rasch folgen.

Ich will diese persönliche Meinungsäußerung damit schließen, daß ich den letzten Absatz meines Buches „Die Stabilisierung des Dollars“ (geschrieben 1919) wiederhole:

„Je eingehender man den Fall untersuchen wird, desto tiefer wird die öffentliche Überzeugung wachsen, daß unser unsteter Dollar an den ungeheuren sozialen Mißständen schuld ist, und um so mehr schuld ist, als diese Mißstände gewöhnlich anderen Ursachen zugeschrieben werden. Wenn die Heilsichtigen im Volk, die das Heilmittel anwenden können, begreifen, daß unser Dollar der größte Taschendieb ist, der erst die eine und dann die andere Volksschicht beraubt — sie jährlich um Milliarden Dollars beraubt —, Geschäftsberechnungen

umwirft, den Handel erwürgt, die Unzufriedenheit aufwühlt, die Flammen des Klassenhasses anfacht, die Politik verdirbt und dabei seine finsternen Mächenschaften unbeobachtet und unverdächtig durchführt —, wenn einmal Volk und Gesetzgeber dies begreifen, dann wird eines Tages die Tat folgen; und wir werden für alle künftigen Geschlechter eine Wohltat geschaffen haben, einen festen Maßstab für Verträge, einen wertbeständigen Dollar."

MEINE LEBENSARBEIT FÜR DIE FESTE WAHRUNG

Mein eigenes Interesse am Problem der Stabilisierung der Kaufkraft des Geldes begann fast ebenso bald, wie meine volkswirtschaftlichen Studien begannen, ungefähr 1892. Dies war am Ende einer ein Vierteljahrhundert dauernden Deflation, die im Kampf für „gesundes Geld“ etwa ihren Höhepunkt erreicht hatte.

Aber meine damalige Haltung unterschied sich sehr von der, die ich später einnahm; denn ich war damals noch nicht soweit, um einzusehen, wie ernst die Nachteile eines schwankenden Geldes waren, noch wie unmöglich es für Geschäftsleute war, sich dagegen durch Vorsicht allein zu schützen. Ich glaubte außerdem, entdeckt zu haben, daß diese Nachteile im Geschäftsleben in großem Maße durch ausgleichende Anpassung des Zinssatzes überwunden würden, wenn die Rate in Zeiten fallender Preise niedrig ist und hoch in Zeiten steigender Preise. Eine meiner frühesten wirtschaftlichen Einzelschriften „Wertzuwachs und Zins“, war diesem Gedanken gewidmet.

Meine Schlußfolgerung wurde natürlich von den Gegnern Bryans begrüßt; und einer von ihnen, Byron W. Holt, der den Kampf um gesundes Geld der New Yorker Reformliga leitete, schrieb mir am 15. Januar 1898: „Ich betrachte Ihre Erörterung über ‚Wertzuwachs und Zins‘, wenn nicht als den größten, so doch wenigstens als einen der größten

Beiträge, die je zur Geldwissenschaft geliefert wurden.“

Nachfolgende statistische Studien haben indessen gezeigt, daß ich damals das Ausmaß, in dem der Zinssatz die Änderungen der Kaufkraft des Geldes ausgleicht, stark übertrieben hatte, obwohl diese Studien den ursprünglichen Schluß bestätigt haben, daß ein gewisses Maß des Ausgleichs auf diesem Wege bewirkt wird.

Da ich, wie es so oft bei Jungen und Unerfahrenen der Fall ist, den Glauben an die Dinge hatte, wie ich sie vorfand, war ich, als ich der Versammlung der Amerikanischen Wirtschaftlichen Vereinigung in Indianapolis im Jahre 1895 beiwohnte, verärgert über die, wie es mir schien, allzu leichtfertige Art und Weise, in der Professor E. A. Ross und andere „mit der Währung umspringen“ wollten.

Im Laufe der Jahre wurde ich immer mehr gewahr, wie unerläßlich nötig ein stabiler Wertmaßstab ist. Ich hatte von mathematischer Physik, in der feste Maßeinheiten den wesentlichen Ausgangspunkt darstellen, zur Volkswirtschaftslehre umgesattelt; aber damals hatte die Wissenschaft der Indexzahlen wenig Beachtung gefunden, und wir Volkswirte versuchten, ohne klare, quantitative Vorstellung von der Durchschnittskaufkraft des Dollars gegenüber den Waren, im allgemeinen durchzukommen.

Ungefähr seit 1905 wurde der Gegenstand eines besseren Wertmaßstabes viele Jahre lang in meinem Hörsaal behandelt. 1911 bot ich die erste Lösung an. Ich vermied damals jeden Versuch, meinen Vorschlag in allgemein-verständlicher Sprache zu machen, weil es leicht ist, irgend etwas so Neues

im Geldwesen, wie es damals die Stabilisierung zu sein schien, lächerlich zu machen. Mein Gedanke war daher, die Idee erst in akademischen Kreisen auszuprobieren und nach einigen Jahren die Möglichkeit ihrer Verbreitung zu erwägen.

Dieses Programm wäre zweifellos buchstäblich befolgt worden, hätte ich nicht von Professor Taussig von Harvard eine Einladung erhalten, vor dem internationalen Kongreß der Handelskammer, der 1912 in Boston tagte, einen Vortrag über meinen Vorschlag zu halten. Diese Gelegenheit, den Plan in die Öffentlichkeit zu bringen, war zu günstig, als daß ich sie vorübergehen lassen wollte.

Fünf Minuten nach meinem Vortrag, der betitelt war: „Eine internationale Konferenz bezüglich der Lebenshaltungskosten“, meldete sich ein führender Geschäftsmann aus Chicago zum Wort und hielt eine zündende Rede gegen den Plan. Er war von dem Gedanken beunruhigt, daß man auch nur andeute, es könnte etwas mit unserem Dollar nicht stimmen, und noch mehr von dem Gedanken, man gebe dem Arbeiter Anlaß zu denken, daß man sich auf die hohen Lebenshaltungskosten als treffenden Grund zur Klage oder als Anlaß zur Anpassung der Geldlöhne berufen könnte. „Im Gegenteil“, sagte er, „wir dürfen nicht das Vertrauen zu unserem Gelde untergraben.“ Die Angst dieses Mannes belustigte Professor Taussig, der antwortete, man denke in dieser Versammlung nicht daran, den Vorschlag zu unterstützen, sondern wollte ihn bloß anhören.

Inzwischen hatte Hamilton Holt, damals Herausgeber des „Independent“, angeboten, den Kern meiner Ausführungen in seiner Zeitschrift abzu- drucken und einen Sonderabdruck zur Weiterver-

teilung an Zeitungen und Einzelpersonen zu liefern.

Das Eisen war jetzt im Feuer. Der Vortrag in Boston hatte die Frage ins Rollen gebracht. Bis zur damaligen Zeit waren Stabilisierungspläne unzusammenhängende oder vereinzelt Vorschläge gewesen, und man hatte sie stets eher als akademische Spielerei denn als praktische, ernst zu nehmende Vorschläge betrachtet. Es dauerte nicht lange, und das „Commercial and Financial Chronicle“ (im Jahre 1912) brachte eine Reihe von Leitartikeln, welche den Gedanken lächerlich machten und betonten, daß unser Golddollar der Felsen von Gibraltar sei — das einzige, was sich nie ändert.

Ein Ergebnis dieser und anderer Streitigkeiten war, mich anzuspornen, zur Verteidigung der Stabilisierung und als Antwort auf die Kritik zu schreiben und zu sprechen. Meine Sekretärin rechnet seit damals 99 Reden zusammen, außer 37 Briefen an die Presse und 161 Sonderartikeln, 9 Zeugenaussagen bei Vernehmungen vor Regierungsgremien und 12 privat gedruckte Rundschreiben, dazu 13 Bücher über das gleiche Thema. Diese 331 Arbeiten machen meine geschriebenen und gesprochenen Ausführungen über das Stabilisierungsproblem aus.

Diese Schriften sind von zweierlei Art — volkstümliche und technische. Sie befassen sich mit folgenden Gegenständen:

1. Grundprinzipien; 2. die Messung der Kaufkraft;
3. Untersuchungen über die Kaufkraft in bezug auf die hohen Lebenshaltungskosten und die Handelskrise; 4. die Methoden der Stabilisierung.

Die von mir vorgeschlagenen Ausdrücke „kompensierter Dollar“ und „Dollarstabilisierung“ finden

heute allgemeine Verwendung. Ich hatte auch verschiedene andere Ausdrücke versucht, wie „Standardisierung des Dollars“ und „nicht schrumpfender Dollar“. Später sind alle diese fast ganz ersetzt worden durch den Ausdruck „Warendollar“, weil er ohne weiteres verständlich ist. Aber die verschiedenen Ausdrücke sind nicht ganz gleichbedeutend. So hat „kompensierter Dollar“ nur Bezug auf eine besondere Methode der Stabilisierung, nämlich die Methode der Kompensierung des Steigens oder Fallens der Kaufkraft des Goldes durch Verringerung oder Erhöhung des Goldgehaltes des Dollars, das heißt durch Heben oder Senken des Goldpreises.

Eine Zeitlang hielt ich mich für den ersten, der über diesen Plan eines kompensierten Dollars nachgedacht hatte; aber als ich die Literatur nachschlug, fand ich Vorgänger fast für jede Einzelheit, außer wenigen Besonderheiten, wie die Bestimmung eines „Schlagschatzes“ zum Schutze gegen eine dem Schatzamt der Regierung schädliche Spekulation in Gold. Alle die bekannten Vorgänger, neun zusammen, sind im Vorwort der Schrift „Die Stabilisierung des Dollars“ erwähnt.

Neben Schreiben und Reden bestand mein Werk im Organisieren der Bewegung; in der Verwertung des Interesses und der Hilfe von Schlüsselmännern — Volkswirten, Kaufleuten, Bankiers, Staatsmännern — im Sammeln und Beisteuern von Geld.

Hier werden ein paar Worte bezüglich des ersten dieser drei — Organisieren der Bewegung — das Gesagte ergänzen. Während ich „Die Kaufkraft des Geldes“ vorbereitete, war mir der Gedanke eines internationalen Ausschusses zum Studium des Geldproblems gekommen mit besonderer Bezugnahme

auf die „hohen Lebenshaltungskosten“, und ich hatte die Anhängerschaft von mehr als hundert einflußreichen Leuten gewonnen⁶⁾.

Präsident Taft sandte am 2. Februar 1912 eine Sonderbotschaft an den Kongreß zugunsten einer geldlichen Unterstützung für eine derartige internationale Konferenz. Der Wortlaut dieser Botschaft war von mir zusammen mit seinem Unterstaatssekretär Hin-
tington Wilson, dem späteren Verfasser eines ausgezeichneten Buches über wertbeständiges Geld, vorbereitet worden. Der Antrag zur Schaffung eines solchen Ausschusses wurde von Senator Crawford gestellt und vom Senat unter Aussetzung der Regeln angenommen. Die Botschaft wurde in Hause vom Kongreßmitglied Sulzer eingebracht, kam aber nie auf den Terminkalender, trotz aller Bemühungen, sie vor Mitternacht des 3. März 1913, wo die Taft-Regierung zu Ende ging, daraufzusetzen.

Bald nach Wilsons Aufstellung zur Präsidentschaft im Jahre 1912 hatte ich ihn in Trenton besucht. Er sagte: „Ich glaube, wir könnten eine Preissteigerung durch Erhöhung des Gewichtes des Golddollars verhindern.“ Er war sehr überrascht, als er fand, daß ich etwas ähnliches befürwortet hatte — den kompensierten Dollarplan — und nahm auf seine Ferien-

⁶⁾ Darunter: Präsident Taft; sein Kriegsminister Henry L. Stimson; sein Finanzminister Franklin Mac Veagh; Woodrow Wilson, damals Gouverneur von New Jersey; Gifford Pinchot, sieben Senatoren; ungefähr hundert andere amerikanische Führer — Volkswirtschaftler, Bankiers und Industrielle; ungefähr 25 ähnliche Führer in England, darunter Lord Brassey und Lord Courtney; die Professoren Marshall, Edgeworth, Keynes und dreizehn andere führende Volkswirtschaftler; ungefähr 20 in Frankreich, darunter Präsident Poincaré; etwa je ein Dutzend in Deutschland und Österreich; und ein paar weitere in sieben anderen Ländern verstreute.

reise nach Bermuda vor seinem Regierungsantritt ein maschinengeschriebenes Exemplar meines ersten Entwurfes mit sich, der schließlich „Die Stabilisierung des Dollars“ wurde. Es ist bemerkenswert, daß Präsident Roosevelt jetzt tatsächlich den gleichen Grundsatz wie Präsident Wilson, nur umgekehrt, angewendet hat, indem er das Dollargewicht zum Ausgleich des Preisfalls heruntersetzte.

Aber nach Wilsons Regierungsantritt wurde die Erwägung des Geldproblems im Drange dringenderer Fragen auf die Seite geschoben. Trotzdem waren diese Bestrebungen nicht ganz umsonst; denn es kamen zahlreiche Freunde in die jetzt wachsende Bewegung.

Am 2. Oktober 1919 hielt ich vor der amerikanischen Bankier-Vereinigung bei ihrer Jahresversammlung in St. Louis eine Rede über „Ein Geldheilmittel für die hohen Lebenshaltungskosten“. Diese wurde aufmerksam und mit offener Zustimmung angehört. Tatsächlich kamen nachher viele zu mir, um ihre Zustimmung auszudrücken. Aber das weitere war nicht so erfreulich. In der Hoffnung, die jüngeren und fortschrittlichen Bankiers zu veranlassen, das Thema besonders zu studieren, beantragte ich, zu diesem Zwecke einen Ausschuß zu bestellen. Der Präsident der Vereinigung hatte aber eine besondere Abneigung gegen die Einsetzung neuer Ausschüsse. Er bestand daher darauf, daß die Angelegenheit einem bereits bestehenden Ausschuß übertragen würde, welcher zufällig aus alten und sehr konservativen Männern bestand, von denen die meisten vor vielen Jahren bestellt worden waren, um Bryan Hindernisse zu bereiten. An der Spitze dieses Aus-

schuses stand A. Barton Hepburn, damals Vorsitzender der Leitung der Chase National Bank. Hepburn war ein persönlicher Freund von mir, aber unsere Ansichten über Geldfragen gingen diametral auseinander.

Von diesem bestehenden Ausschuß unterzeichneten in Wirklichkeit nur zwei den Bericht, der Vorsitzende Hepburn und der stellvertretende Vorsitzende James B. Forgan, der Vorsitzende des Direktoriums der First National Bank von Chicago, war so gewissenhaft, ein beurteilendes Gutachten hinzuzufügen, worin er zugab, daß es möglich sei, „daß Dr. Fishers Plan sich auswirken könne, falls er unter normalen Verhältnissen aufgestellt würde und falls die Bürgschaft dafür übernommen werden könnte, daß normale Verhältnisse dauernd bestehen bleiben“.

Obwohl Dutzende von Geschäftsorganisationen Ausschüsse für die Frage bestellt hatten, war dies der erste Ausschuß, welcher einen ungünstigen Bericht gab. Der Bericht war weniger ein Eingehen auf den Vorschlag als vielmehr ein Urteil. Der Hauptsatz scheint mir zu sein: „Wir halten es für unklug, gegenwärtig Änderungen in der Goldwährung vorzunehmen.“ Doch, wenn meine Ansicht richtig ist, wäre die einzige Goldwährung, die die letzten paar Jahre hätte überleben können, gerade der kompensierte Golddollar gewesen, gegen den der Bericht der Bankiers geschrieben war. Damals wäre für sie noch Zeit gewesen, diese Tatsache zu erkennen und die Goldwährung zu retten. Seitdem sind durch die Ironie des Schicksals Tausende von Bankiers zugrunde

gerichtet worden⁷⁾, weil (wenn meine Darstellung richtig ist) sie sich ablehnend gegen jede „Änderung in der Goldwährung“ verhielten.

Nach dem ungünstigen Bericht über den kompensierten Dollar waren viele Bankiers, die zuvor den Plan begünstigt hatten, für lange Zeit nicht gewillt, dies öffentlich einzugestehen. Ein Dutzend Bankpräsidenten hatten mir zuvor geschrieben, sie begünstigen die Idee. Einige ersuchten jetzt darum, nicht weiter genannt zu werden.

Dieser ungünstige Bericht wurde im Blatt der amerikanischen Bankier-Vereinigung im November 1920 veröffentlicht. Ich antwortete darauf im gleichen Blatt im Juni 1921.

Am 8. März 1920 gab Frank A. Vanderlip mir zu Ehren ein Essen, zu dem er die führenden Präsidenten der Banken der Stadt New York eingeladen hatte, damit ich Gelegenheit hätte, an sie eine Ansprache über das Gebiet meines Buches „Die Stabilisierung des Dollars“ zu richten; er hatte ihnen das Buch zuvor gesandt. Die Kritiken waren meist ungünstig; obwohl Präsident Hadley von Yale, der seit Anfang meinem Vorschlage beipflichtete, für ihn sprach. Später machte er die bissige Bemerkung, daß die anwesenden Bankiers „anscheinend nur drei bis sechs Monate vorausdenken“.

Im Hinblick auf die wachsende Vorherrschaft der Bankieropposition gegen das, was der „Fisher-Plan“ genannt wurde — allerdings nie mit meiner Zustimmung —, wurde es klar, daß, um die Unterstützung der Bankiers zu gewinnen und die Bewegung erfolg-

⁷⁾ Der Verfasser bezieht sich hier auf die Bankzusammenbrüche in den USA bei Beginn und während der Deflationskrise von 1929 bis 1932. (Der Verlag.)

reich werden zu lassen, jetzt die Führung von anderen übernommen werden mußte, und daß anderen Plänen als meinem (oder was als meiner erachtet wurde) für die Geldstabilisierung der Vorzug gegeben werden mußte.

Bald erschien es klar, daß eine der Stabilisierung gewidmete Organisation vorhanden sein müßte, und als „Die Stabilisierung des Dollars“ im Januar 1920 veröffentlicht wurde, hatte ich die Verleger gebeten, jedem Exemplar eine Postkarte beizufügen mit der Bitte, daß der Leser sie mir zusenden möge, falls er an der Bildung einer solchen Gesellschaft Interesse hätte. Am 31. Dezember 1920 wurde im New-Willard-Hotel in Washington ein Essen abgehalten, um die Aussichten für die Gründung eines Festwährungsbundes zu erörtern. Es waren 25 Personen anwesend, und ich konnte ankündigen, daß ich Namen von etwa 1000 anderen Personen hätte, die an dem Plane Anteil nähmen. Die Zusammenkunft endete mit einem Mitternachtsbesuch von vielen von uns beim Denkmal Washingtons, wo wir das neue Jahr willkommen hießen, indem wir uns der neuen Bewegung weihten. Die offizielle Gründungsversammlung des in Aussicht genommenen Festwährungsbundes wurde auf den 28. Mai 1921 nach Washington einberufen.

Bis zu dieser Zeit war ich fast der einzige gewesen, der sich tätig für die Sache einsetzte. Im Glauben, daß die wirkliche Hoffnung der Bewegung größtenteils in der Zusammenarbeit liege, ging die Führung nunmehr auf andere über. Obwohl ich häufig von mehreren aufrichtigen Freunden gedrängt wurde, die Präsidentschaft des Bundes zu übernehmen und

zu versuchen, sie für den kompensierten Dollar-Plan zu gewinnen, lehnte ich beide Vorschläge ab. Ich hatte nie geglaubt, daß der kompensierte Dollar-Plan der einzigmögliche Plan sei oder gar ideell der beste. In der „Stabilisierung des Dollars“ war ich so vorsichtig gewesen, ihn eine Lösung zu nennen, nicht die Lösung. Ich hatte ihn vorgeschlagen, weil er die geringste radikale Änderung der bestehenden Goldwährung verlangte und daher vielleicht politisch am leichtesten durchführbar war.

Wenn die Goldwährung beibehalten werden soll, ist der Plan eines kompensierten Dollars nahezu notwendig, wie dies so gut von den Professoren Warren und Pearson dargetan wurde. Der Einfachheit halber erscheint die kürzlich von Schweden angenommene Methode (eine von Gold unabhängige Währung) besser. Aber damals als das Buch „Die Stabilisierung des Dollars“ geschrieben wurde, würde jeder Vorschlag, gänzlich vom Golde abzugehen, wie Schweden es getan hat, lächerlich gemacht und niedergeschrien worden sein; und damals wäre es noch verfrüht gewesen, ein rein ermessensmäßig gesteuertes Geld zu befürworten. Vor der Gründung des Festwährungsbundes wurde die praktische Durchführbarkeit jedes Plans allgemein verneint.

Norman Lombard, ein kalifornischer Geschäftsmann, war einer der ersten, der meinen Enthusiasmus für die Festwährung teilte. Ich traf ihn persönlich zuerst im Jahre 1919, als ich die Hitchcock-Vorlesungen über stabiles Geld an der Universität Kalifornien hielt. Er fiel mir als ein vielversprechender Führer auf, und ich sagte ihm, daß ich, wenn bestimmte geschäftliche Unternehmungen von mir den erhofften Erfolg hätten, eine Stabilisierungsbewegung

finanziell zu unterstützen gewillt wäre, bis man andere fände, die Last auf sich zu nehmen, vorausgesetzt, er käme nach dem Osten und widmete sich ihr. Wir beide behielten das verschiedene Jahre im Auge, und schließlich im Jahre 1926, als die erwähnten Bedingungen sich erfüllt hatten, gab er sein Geschäft in Kalifornien auf und kam mit seiner Familie nach dem Osten. Bevor er seine Stelle als geschäftsführender Direktor des Festwährungsbundes antrat, verbrachte er ein Jahr mit mir, während dem er historisches Material studierte und sammelte, das bewies, daß die Festwährungsbewegung, weit entfernt, die Sache eines einzelnen Mannes zu sein, stets Förderer gehabt hat und jetzt eine ganze Anzahl davon besaß. Diese Forschertätigkeit war der Anfang dieses Buches. In seiner Arbeit mit dem Festwährungsbund erfüllte Lombard alles, was erwartet werden konnte und noch mehr.

Eines der größten Hindernisse, das damals der Stabilisierung im Wege stand, war die herrschende Ansicht, Indexzahlen seien unzuverlässig. Bis diese Schwierigkeit behoben werden konnte, war auf eine Verwirklichung der Stabilisierung kaum zu hoffen.

Um meinen bescheidenen Anteil zur Lösung dieses Problems beizutragen, schrieb ich „Die Errechnung von Indexzahlen“, ein Werk, das viele Jahre dauernd kostspielige Berechnungen erforderte, die teilweise von der Pollak-Stiftung für Wirtschaftsforschung finanziert wurden. Es wurde 1922 veröffentlicht. Eine der Schlußfolgerungen war, daß zwar die „Ideal“-Formel, wie ich sie benannte, die beste ist, jedoch alle Formeln für Indexzahlen in allen praktischen Zwecken zum Ziel führen, vorausgesetzt, daß sie so konstruiert sind, daß sie nach bei-

den Richtungen hin arbeiten — das heißt, feste Resultate beim Vergleich zweier Jahre ergeben, einerlei ob das erste oder das zweite Jahr als Grundlage genommen wird. Es wurde bewiesen, daß der einfache arithmetische Durchschnitt der Preisverhältnisse, damals eine allgemeine Form der Indexzahlen, ungenau war, besonders weil er nicht nach beiden Richtungen arbeitete. Diese Form von Index ist seit jener Zeit größtenteils aufgegeben und durch den geometrischen Durchschnitt oder, wie ich es nannte, das „Aggregativ“ ersetzt worden.

Während sich dieser Versuch rein mit der Frage der Formel befaßte und nicht alle Probleme der Indexzahlen löste, beseitigte er die Hauptbeanstandungen, und das Vertrauen in die Indexzahlen wurde, wenigstens zum Teil, als Ergebnis dieses Buches, endgültig gestärkt. Es ist hier nicht der Platz, die Frage nach den besten Indexzahlen für Stabilisierungszwecke weiter zu erörtern, als folgende Meinungen festzustellen: Erstens, daß fast jede vernünftige Indexzahl, des Großhandels, des Einzelhandels oder jede allgemeine (Snyders), besser ist als gar keine, und daß bei jeder Stabilisierungsart alle Indexzahlen weniger voneinander abweichen, als man sich gemeinhin einbildet, und viel weniger als jetzt, wo keine von ihnen festgelegt ist; zweitens, daß die schwedische Wahl — nämlich ein Einzelhandelsindex der Lebenshaltungskosten — im ganzen der beste der praktisch verfügbaren ist, weil er fast für jedermann das gleiche bedeutet, da alle Leute gleichartige Güter verbrauchen (während sie ungleichartige herstellen).

Im Januar 1923 begann ich in den Zeitungen mit der Veröffentlichung einer wöchentlichen Indexzahl der Großhandelspreise und machte den Anfang damit in

der „New York Times“. Dies war der erste je veröffentlichte wöchentliche Index, der durch gewisse Kürzungen in der Berechnung ermöglicht wurde. Diese Indexreihe ist mit Verbesserungen bis heute fortgesetzt worden und erscheint jetzt in verschiedenen Ländern und in verschiedenen amtlichen Veröffentlichungen der Vereinigten Staaten und anderer Regierungen.

Der Hauptzweck dieser Zeitungsveröffentlichung war jedoch, die gewöhnliche Indexzahl, welche den Preisstand darstellte, von einer anderen Stelle zu betrachten und dabei einen Index zu erhalten, der die Kaufkraft des Dollars darstellte; der Gedanke war: die Öffentlichkeit daran zu gewöhnen, daß der Dollar nicht konstant, sondern veränderlich ist. Denn ich war dahinter gekommen, daß die Leute nicht eher für die Dollarstabilisierung gewonnen werden konnten, als bis sie sahen, daß er schwankt; und dies konnte wohl erst eintreten, wenn sie einen statistischen Bericht über seine Schwankungen lesen konnten.

Der Index der Kaufkraft des Dollars gab mehreren Millionen Menschen jeden Montagmorgen Gelegenheit, etwas von der wöchentlichen Veränderung des Dollars zu hören. Als Folge davon haben sich Ausdrücke wie „die Kaufkraft des Dollars“, „der Vorkriegsdollar“, „der Dollar von 1913“, „der Dollar von 1926“ und andere, die das Bewußtsein, daß der Dollar sich ändert, enthielten, allgemein eingebürgert, wogegen vorher alle Indexzahlen als Darstellungen von Preisbewegungen der Waren angesehen wurden — während man das Geld übersah. Andere Herausgeber von Indexzahlen folgten mir und brach-

ten Zahlen zur Messung „des Dollars des Landwirts“, „des Dollars des Kaufmanns“ und so weiter.

Ich hatte lange Zeit gebraucht, bis ich die Notwendigkeit dieser Art öffentlicher Erziehung einsah und bemerkte, daß in der Volksanschauung über das Geld etwas war, was ich als „Die Illusion des Geldes“ bezeichnete. Ich besuchte 1922 Deutschland nur zu dem Zweck, um herauszufinden, ob das Sinken der Mark möglicherweise der Aufmerksamkeit ihrer Opfer entgehen könnte. Wie in der Einleitung bemerkt, fand ich, daß sie ganz entschieden übersehen worden war. Das heißt, für die Deutschen war der Dollar gestiegen, und die Warenpreise waren gestiegen, aber die Mark war nicht gefallen.

Mit solchem Beispiel vor mir hielt ich 1927 in der Schule für Internationale Studien in Genf Vorlesungen und schrieb auf Grund dieser Vorlesungen „Die Illusion des Geldes“.

Abgesehen davon, daß es der Öffentlichkeit hilft zu verstehen, daß der Geldmaßstab nicht feststehend und verlässlich ist, kann die Veröffentlichung seiner Veränderungen einem sehr praktischen Zweck für Kaufleute dienen, indem sie ihnen zeigt, wie ihr Geschäft durch die allgemeinen Verhältnisse berührt wird. In meinem Buche „Unser schwankender Dollar und die sogenannte Geschäftskonjunktur“ wurde bewiesen, daß jede Dollarausweitung auf eine bald darauffolgende Schädigung des Geschäftes und daß jede Schrumpfung des Dollars auf eine vorübergehende Belebung des Geschäftes hinausläuft. Die Wirkung beginnt jeweils sofort, verteilt sich aber über eine Anzahl Monate, langsam abflauend, gemäß dem, was ich „eine verteilte Verzögerung“

nannte. So kündigen die Änderungen des Dollars, soweit dies bei einem einzelnen Umstand möglich ist, den Handelsumfang und die Arbeitslosigkeit an. Die Lehre daraus ist, daß, solange man den Dollar schwanken läßt, die Kaufleute seine Schwankungen beobachten und lernen sollten, wie man sie in die Berechnung einbezieht.

Man kann nicht nur die erwähnten Schwankungen des Dollars als Grundlage für Vorhersagen benutzen, sondern jene Schwankungen können bis zu einem gewissen Grad selbst, zum Beispiel auf Grund der Geld- und Kreditmenge, im Lichte der „Tauschgleichung“ vorhergesagt werden. Die beiden Arten der Vorhersagen — das Vorhersagen des Geschäfts auf Grund des Dollars und das Vorhersagen des Dollars auf Grund des Kredits — sind oft falsch wie die Vorhersagen der Wetterdienststelle, weil zahlreiche störende Einflüsse dem Beobachter nicht bekannt waren. Die Hauptstörungen seit 1913 waren unangekündigte Änderungen in der Politik der Bundesreserve. Wie wir gesehen haben, verursachte die flüssige Geldpolitik des Systems unmittelbar nach dem Krieg einen steigenden Preisstand oder fallenden Dollar; seine im Mai 1920 beschlossene einschränkende Politik verursachte einen Zusammenbruch des Preisstandes; seine durch Governor Strong betriebene Offene-Markt-Politik hielt den Dollar recht wertbeständig, bis diese Politik mit seinem Tode aufhörte; die Schwankungspolitik seit jener Zeit ließ auch den Dollar entsprechend schwanken.

Bei vorheriger Kenntnis dieser Maßnahmen, die durch andere bekannte Gegebenheiten ergänzt und im Lichte der Tauschgleichung und der verteilten Ver-

zögerung ausgelegt waren, hätte jedermann fast ohne Fehler jede wichtige Änderung im Geschäft und Beschäftigungsgrad vorhersagen können. Auf jeden Fall zeigt die Erfahrung, daß die Vorhersagen, die auf obigen Grundsätzen beruhten, in der Hauptsache genau waren, wenn die Bundesreserve-Politik im voraus bekannt war, und ungenau, wenn jene Politik unbekannt oder der Voraussager über sie falsch unterrichtet war.

Zu den Leuten, für welche richtige Vorhersagen der Änderungen des Dollars wichtig sind, zählen die Kapitalanleger. Wohl das erste Buch über dieses Thema war eine Sammelarbeit, zu der ich die Einleitung schrieb⁸⁾. Danach kamen verschiedene Artikel von mir und verschiedene Bücher von anderen, darunter Robert W. Pomeroy's *Stock Investments*, Edgar Lawrence Smith's *Common Stocks as Long Term Investments* und Kenneth van Strums *Investing in Purchasing Power*. Bei Besprechung dieser Bücher fügte ich einige statistische Untersuchungen bei⁹⁾.

Das Vorhersagen ist einer von drei Wegen, die schmerzlichen Folgen des schwankenden Dollars zu vermeiden oder zu mildern; die beiden andern sind: 1. den Dollar zu stabilisieren und 2. Verträge auf Grund von Indexzahlen abzuschließen — das heißt, den Tafelstandard anzuwenden.

⁸⁾ *How to Invest When Prices Are Rising*, von Edwin W. Kemmerer, Harry G. Brown, Walter E. Clark, J. Pease Norton, Montgomery Rollins, G. Lynn Sumner. G. Lynn Sumner and Co., Scranton, Pennsylvania, 1912.

⁹⁾ Darunter „When Are Gilt Edge Bonds Safe?“ *The Magazine of Wall Street*, New York, Bd. XXXV, Nr. 13, 25. April 1925, und „Stocks vs. Bonds“, *Review of Reviews*, Bd. LXXII, Nr. 1, Juli 1935.

Bezüglich des letzteren war ich anscheinend der erste in diesem Lande, der den Indexlohn eingeführt hatte, um die steigenden Lebenshaltungskosten im Weltkrieg auszugleichen. Diese Methode wurde in meiner eigenen Dienststelle angewandt, in der Dienststelle der amerikanischen Vereinigung für Arbeitsgesetzgebung, deren Präsident ich damals war, und in einem mir gehörigen Handelsgeschäft — der Sichtbare Index. Als sich dieses Geschäft mit dem der Kardex-Gesellschaft von James H. Rand jr. in Buffalo vereinigte, bereiteten wir beide mit einem fähigen Anwalt, Charles P. Franchot, das „wertbeständige Anleihepapier“ vor, welches von jener Gesellschaft ausgegeben wurde. Dieses Wertpapier war als gesetzliche Kuriosität ein Gegenstand des Studiums seitens des Dekans und der Professoren der Rechtsfakultät der Yale-Universität und anderer Rechtsfakultäten¹⁰⁾.

Als sich die Kardex-Gesellschaft wieder mit einer anderen verschmolz und schließlich zur Remington-Rand-Co. wurde, zog man die Index-Anleihe zugunsten von Goldklauselobligationen zurück, weil die letztere Art, die besser bekannt war, einen größeren Markt fand. Später versuchten Rand, Vanderlip und ich, das Schatzamt der Vereinigten Staaten dahin zu bewegen, wertbeständige Anleihen auszugeben, aber ohne Erfolg. Einige wenige entsprechende Arten waren von anderen Handelsgesellschaften verwendet

¹⁰⁾ Die Rand Kardex Co. in Buffalo legte hiermit die erste Indexanleihe auf. Diese Anleihe sah vor, daß bei steigendem Warenpreisindex die Gesellschaft mehr Dollars für Kapital und Zinsen zahlen würde; fiel die Indexzahl, dann würden weniger Dollars gezahlt. Schwankungen von weniger als 10% sollten unberücksichtigt bleiben. (Der Verlag.)

worden. Nach dem Kriege arbeitete ich auf Bitten der „Mitten Management“ (einer Verkehrsgesellschaft) mit Hilfe von Benjamin P. Whitaker „den Marktkorblohn“ aus. Dieser wurde von der Mitten-Management angenommen. Er beruhte auf einer Sonderindexzahl der Lebenshaltungskosten in Philadelphia.

Wie im Text angeführt, arbeiteten während des Krieges Millionen Arbeiter unter solchen Lohnabkommen. Aber sie machten niemals den Hauptteil der Verträge selbst auf dem Gebiete der Löhne aus und wurden fast ausnahmslos fallengelassen, als die Preise fielen, weil der Lohnverdiener sich einer Kürzung der Geldlöhne widersetzte. Solange als die Lebenshaltungskosten stiegen, begrüßten die in meinem „Sichtbaren Index“ Angestellten den schwelenden Inhalt ihrer Lohntüten der „hohen Lebenshaltungskosten“. Sie dachten, ihre Löhne wären erhöht, obwohl ihnen sorgfältig erklärt wurde, daß ihre Reallöhne einfach stillständen. Aber sobald die Lebenshaltungskosten fielen, fühlten sie die „Kürzung“ der Löhne und weigerten sich zu glauben, daß ihre Reallöhne dadurch nicht verkürzt wären.

Solche Erfahrungen liefern erneut den Beweis der praktischen Allgegenwart der „Illusion des Geldes“ und der praktischen Undurchführbarkeit der Indexlöhne und Indexanleihen als allgemeine Lösung des großen Problems des in der Kaufkraft schwankenden Geldes. Die einzige Allgemeinlösung darf nicht vom Ausbessern oder Flickern des Dollars von außen her, sondern muß von seiner inneren Bewährung kommen

SILVIO GESELL UND DIE FREIWIRTSCHAFTSBEWEGUNG

Silvio Gesell war ein deutscher Kaufmann, der in den neunziger Jahren in Argentinien lebte und am Geldproblem, teilweise um sein eigenes Geschäft vor den Gefahren schwankender Währungen zu schützen, interessiert wurde. Da er sein Studium des Problems ohne den Vorzug — oder Nachteil wie er sagte — früheren Studiums der Wirtschaftsliteratur begann, gelangte Gesell zu einigen originellen Schlüssen.

„Alle Auseinandersetzungen hinsichtlich der Währung“, sagte er, „können nur Fragen des Preises des Geldes sein, — das heißt, ob es billig, teuer oder im Preise fest sein soll.“

In seinem Bestreben, eine praktische Lösung zu finden, kam Gesell zu dem Schluß, daß man nicht bloß seine Menge, sondern auch seine Umlaufgeschwindigkeit beherrschen müsse.

„Die Regierung hat die Pflicht, das Geld vor Schwankungen zu behüten und, wenn nötig, die Wertbeständigkeit zu erzwingen. Da die Regelmäßigkeit beim

Anmerkung: Die Freiwirtschaftsbewegung, die in Deutschland die Lehren Silvio Gesells vertritt, wurde vom Hitlerregime verboten. Die Anhänger der Bewegung arbeiteten jedoch während des Dritten Reiches weiter. Nach dem Zusammenbruch wurde die Bewegung in allen Zonen neu ins Leben gerufen, und hat sich im Freiwirtschaftsbund für natürliche Ordnung von Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft (Ludwigsburg) auf breiter Basis organisiert. Außerdem haben mehrere Parteien die Ziele der Freiwirtschaft in ihre Programme aufgenommen. (Der Verlag.)

tatsächlichen Umlauf des Geldes die Grundlage seines festen Preises ist, muß der Geldumlauf von den Launen Einzelner und der Gier der Spekulanten befreit und erzwungen werden.“

Gesell betonte, daß Waren verderben und daher zum Kauf angeboten werden müssen, während Geld ohne Schaden gehortet werden könnte, und daher unterläge sein Umlauf nicht dem Drucke, der die Waren auf die Märkte treibt. Er schlug vor, daß Geld durch einen Nennwertverlust der gleichen Verschlechterung zu unterwerfen sei, wie sie die meisten Waren erleiden. Er schlug eine Währung vor, „deren Preis gerade so wie der der Waren auf Kosten desjenigen, der sie zurückhält, leidet“. Er wollte also einen Dollar haben, der im Sinne der Waren gleichbliebe, aber wie eine Ware verderblich sei. Indem er die Durchschnittsverschlechterung aller Waren auf 5% im Jahr berechnete, schlug Gesell ein Geld vor, das jährlich 5% oder $\frac{1}{10}$ % wöchentlich an Nennwert verlieren sollte, um es den Waren gleich zu stellen.

Gesell verwarf Gold und Silber, da sie der Spekulation unterlägen. Er wollte das Geld nicht nach seiner chemischen Analyse beurteilen, sondern nach der Zahl der Unbeschäftigten und den unverkauften Vorräten. Diese erachtete er als die wahren Beweise der Wirksamkeit des Geldes. Bezüglich der Aufstellung einer Indexzahl wollte er die verhältnismäßige Bedeutung jeder Ware gemäß der Anzahl Menschen, die bei ihrer Herstellung beschäftigt werden, bestimmen.

Gesells Werk ist hier erwähnt, da er anscheinend als erster das Problem der Beherrschung der Umlauf-

geschwindigkeit zwecks Beeinflussung des Geldpreises (Kaufkraft des Geldes) berücksichtigt hat.

Die Volksbewegung für eine Festwährung, die sich in Deutschland, Österreich und in der Schweiz herausbildete, war in weitem Maße auf die Bestrebungen Silvio Gesells zurückzuführen, dessen Geldreformvorschlag wir schon besprochen haben. Gesell war, wie er selbst angab, wegen seiner Einsicht in die Auswirkungen der Geldgesetze geschäftlich erfolgreich. Er zog sich um das Jahr 1900 von den Geschäften zurück und ließ sich in der Schweiz als Gutsbesitzer nieder, wo er sich der Verbreitung seiner Ideen widmete. Aber trotz zahlreicher Aufsätze und anderer Veröffentlichungen, welche er selbst finanzierte, fand Gesell in sechs Jahren angestrebter Tätigkeit nur einen einzigen Mann, den er von den Vorzügen seiner Theorien hatte überzeugen können.

Als der Tod seines Bruders Gesell veranlaßt hatte, nach Argentinien zurückzukehren, folgte ihm 1907 sein Anhänger Ernst Frankfurth, und sie veröffentlichten miteinander eine Zusammenfassung ihrer Geldreformvorschläge¹¹⁾. Sie verteilten 3000 Stück dieses Buches, indem sie es an Volkswirtschaftler, Finanzredakteure, Politiker, Geschäftsleute und andere prominente Persönlichkeiten versandten, aber sie erhielten keine Antworten, Besprechungen, ja nicht einmal Empfangsbestätigungen. Später jedoch wurde ein hoher Offizier des deutschen Heeres durch Zufall des Buches habhaft und schrieb Silvio Gesell einen begeisterten Brief. Gesell war so glücklich, daß er die Reise von Argentinien nach Deutschland

¹¹⁾ Aktive Währungspolitik, 1909.

unternahm, um seinen neugefundenen Freund zu treffen; aber als er ankam, war der Mann tot. Während des Krieges veröffentlichte er in der Schweiz seine „Natürliche Wirtschaftsordnung“¹²⁾, worin er seine vorgeschlagene Geldreform beschreibt, der er eine der „Single-tax“ ähnliche Bodenreform angefügt hatte.

Nach dem Kriege wurde Gesell von den Herren des revolutionären Bayern nach München gerufen, um das Geldsystem und die Finanzen zu ordnen. Durch seine unermüdlichen Anstrengungen und seine zahlreichen Schriften hatte er sich um diese Zeit eine Anzahl Freunde verpflichtet, und er war nunmehr in der Lage, sich die Beihilfe zweier bedeutender Männer, des Professors Polenske aus Berlin und des verstorbenen Dr. Theophil Christen aus Zürich, zu sichern.

Silvio Gesell bezog als neuer bayrischer Finanzminister am 8. April 1919 seine Amtsräume in München und machte sich sofort an die Arbeit, um die Währung wiederherzustellen und zu ordnen. Das Geldsystem war in beklagenswertem Zustand, und da Bayern keine eigene Währung besaß, war es von den Reichsbanknoten abhängig, die bereits beträchtlich entwertet waren, mit hohen Preisen als Folgeerscheinung. Gesell ordnete sofort den Druck seiner „Marken-Währung“ an; gleichzeitig unternahm er einen Erziehungsfeldzug. Am 13. April wurde die revolutionäre Regierung ihrer Macht beraubt. Gesell und Dr. Christen wurden festgenom-

¹²⁾ Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld, Hans Timm Verlag, Leipzig (1. Auflage, 1916) übersetzt ins Englische The Natural Economic Order, 1929, Free Economy Publishing Co., 312, Madison Street, San Antonio, Texas.

men, des Hochverrats angeklagt und ins Gefängnis geworfen. Nach ein paar Wochen wurde Christen in Freiheit gesetzt, hauptsächlich durch Fürsprache der schweizerischen Regierung. Gesell jedoch wurde mehrere Monate festgehalten und schließlich nach einer dramatischen Verhandlung, in der er sich mit großer Beredsamkeit verteidigte, freigesprochen¹³⁾.

Dieses Zwischenspiel gab Gesell einigen Einfluß, und die Freiwirtschaftsbewegung, welche vor dem Kriege nur Gesell und ein paar Freunde in der Schweiz und in Berlin umfaßte, wuchs plötzlich auf einen Mitgliederstand von mehreren Tausenden an. Das Unheil der deutschen Inflation trug weiterhin zum Anschwellen der Bewegung bei.

Eine Anzahl von Wochen- und Monatsschriften setzte die Propaganda fort, welche Gesell kurz vor dem Kriege (1914—18) in seinen eigenen Veröffentlichungen in die Wege geleitet hatte.

Eine sich mit Gesells Gedanken befassende Monatschrift erscheint seit neuestem in den Vereinigten Staaten.

Es sind nunmehr Gruppen von Freiwirtschaftlern in einer Reihe von anderen Ländern vorhanden, wie z. B. Frankreich, Kanada, Australien, Argentinien, Mexiko, Rumänien, Lettland.

Eine Anzahl prominenter Persönlichkeiten hat sich in verschiedenen Ländern offen für Gesells Gedanken eingesetzt¹⁴⁾.

Hans Timm war der erste Anhänger Gesells, der

¹³⁾ Siehe „Die Freiwirtschaft vor Gericht“, zusammengestellt von Richard Hoffmann, Erfurt, Freiland-Freigeld-Verlag, 1920, 70 Seiten.

¹⁴⁾ Unter ihnen war Prof. Dr. Forel in der Schweiz, Prof. Bunge in Deutschland, Prof. Bernoulli in Basel, Dr. Ude in Graz.

Stempelnotgeld als privates Ersatzzahlungsmittel zur praktischen Verwendung brachte. Dies war in Deutschland in der kleinen Bergarbeitergemeinde Schwanenkirchen, in den Jahren 1930 und 1931, wo der Besitzer eines Kohlenbergwerkes namens Hebecker es mit Hilfe von Stempelnotgeld (Wära genannt) nicht nur fertig brachte, sein Bergwerk wieder zu eröffnen, sondern es auch trotz fortschreitender Deflation von 1931 an in Betrieb hielt. Dieser Versuch erregte großes Aufsehen, und die österreichische Stadt Woergl begann im Jahre 1932 ähnliches Stempelnotgeld auszugeben, um die Arbeitslosigkeit zu lindern und öffentliche Arbeiten zu fördern. In Deutschland wurde die Ausgabe der Wära durch die Regierung Brüning untersagt, und später wurde ein ähnliches Verbot in Österreich auf Betreiben der Osterreichischen Nationalbank verordnet. Trotzdem waren beide Versuche von Erfolg gekrönt gewesen. Gesell aber erlebte dies nicht mehr, er starb im Jahre 1930.

Irving Fisher

Die Illusion des Geldes

(Aus „Stable Money“, 1934,
von Prof. Irving Fisher, Yale University USA)

Sonderdruck aus „DER DRITTE WEG“, Heft Nr. 12/1980